

Zeitschrift: Romanica Raetica
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 14 (1998)

Artikel: Brauchtum, Handwerk und Kultur
Autor: Maissen, Alfons
Kapitel: 20: Über die Histen- und Speichertypen des Zentralalpengebietes (Konrad huber)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

20. Über die Histen- und Speichertypen des Zentralalpengebietes: Konrad Huber

(In: RH 19. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich 1944)

Volkskunde: Besprechungen, 1944

Immer wieder versuchen namhafte Forscher in die Geheimnisse der Entstehungsgeschichte bäuerlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude einzudringen. Dabei lassen sich heute hauptsächlich zwei Strömungen unterscheiden. So sucht H. Brockmann-Jerosch in seinem Werk *Schweizer Bauernhaus*, Anlage und Bauformen von rein wirtschaftlichen Faktoren abzuleiten, während die Darstellungsart J. Hunzikers in seinem achtbändigen Werk *Das Bauernhaus in der Schweiz* den völkischen Gedanken stark betont. Beide Forscher verfallen oft in allzu grosse Typisierung. Bauformen sind anfänglich Zweckformen und ursprünglich, wenn auch primitiv, von praktischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten beherrscht. Dies aber nicht ausschliesslich! Denn auf freiem Boden des *pur suveran*, wo der Sohn Hab und Gut seinem Sohne in langer Tradition und ungestört weitergibt, wachsen die Formen je nach der Prosperität der ganzen Gemeinschaft und des Bestehens eines kräftigen Handwerkerstandes über das sachlich Notwendige hinaus. Der Verfasser hebt die Bedeutung jener fast übernatürlichen Macht der Überlieferung im Hausbau und der Betriebsführung des Alpenbauers mit Recht hervor. Wie schwer ist es, anhand der heute so mannigfaltig ausgebildeten Bauformen retrospektiv auch nur einigermaßen vollständige Zwischen- und Bindeglieder zu rekonstruieren! Die verborgen wirkenden Kräfte aufzuspüren und in ihrer jeweiligen Intensität richtig einzuschätzen gelingt nur selten restlos, da oft Bastardformen zufällig in den Vordergrund treten und den logischen Ablauf der Entwicklung hemmen oder verbiegen.

Konrad Huber versucht nun, gestützt auf bereits Bekanntes, das Problem von allen Seiten her neu anzupacken. Dies tut er

mit genauer Zielsetzung, wobei er von der Fragestellung L. Gauchats ausgeht: «Welches sind die kulturellen Zusammenhänge innerhalb der viersprachigen Schweizeralpen, und wie weit ist diese primitive Kultur durch die verschiedenen aufeinanderfolgenden Siedlerwellen beeinflusst worden?»

Der Verfasser, der in jugendlichem Elan ein grosses Gebiet rings um den Gotthard bereiste und durch unmittelbare Beobachtung den notwendigen Einblick in die reichen Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Behausung und seiner Arbeit als Ausdrucksformen uralter Selbstversorgung erhielt, war überdies sprachlich gründlich vorbereitet. Besonders mit Hilfe sprachlicher Argumente gelingt es dem Verfasser, zu Resultaten zu gelangen und Rückschlüsse zu ziehen, die für die weitere Forschung von grosser Bedeutung sind. Daneben standen dem Verfasser reichhaltige Materialien aus den vier nationalen Wörterbüchern zur Verfügung. Trotz der Beschränkung des Themas auf die Haupttypen der Korn- und Garbenspeicher des Zentralalpengebietes waren die persönlichen Erhebungen und Erkundigungen räumlich bedeutend weitergezogen, und auf Schritt und Tritt sind auch diese Erkenntnisse, durch reiche Literaturangaben untermauert, zur besseren Klärung des Gesamtproblems herangezogen worden.

In einem ersten Teil, *Die Grundlagen*, werden Klima und Vegetation, dann die Wirtschafts- und Betriebsformen erörtert als Ausgangspunkt und Grundlage für die Ausbildung der verschiedenen landwirtschaftlichen Gebäude zu Gebäudekomplexen. In einem zweiten Teil geht der Verfasser von ausgebauten, fertigen Bauformen aus, die noch heute bestehen und zum grossen Teil noch heute voll verwendet werden. Es sind Ausgliederungen eines einheitlichen primitiven Typus, die sich in gewissen Gegenden bereits durch weiteren Ausbau zu einem neuen Ein Zweckgebäude zusammenfanden. Gerade durch sprachliche Fakta vermag der Verfasser Bauveränderungen der Vergangenheit aufzuzeigen und zu deuten, die sonst dem nicht linguistisch orientierten Hausforscher entgehen müssten.

So gelangt der Verfasser zur wichtigen Einsicht, dass die Kornhiste, das freistehende Korngerüst (in romanisch Graubünden meist *caschner* genannt) früher viel verbreiteter sein

musste als heute. Entwicklungsgeschichtlich sekundäre Formen des Korngerüstes, die nicht selten immer noch *caschner* heissen, und zwar an Orten, wo die freistehende Histe verschwunden ist, bezeugen diese Tatsache. Die wichtigste sekundäre Form des freistehenden *caschner* ist das an der Scheunenwand angebaute Trockengerüst (in der Surselva meist *talina* genannt). Die Zusammenschrumpfung des alten *caschner* – ‘Hist’-Gebietes und dessen Zurückdrängung auf die höchsten Talstufen oder Schattenhänge geht, wie der Verfasser sieht, auf eine besonders wichtige bauliche Neuerung im Innern der Scheune zurück. Es ist dies die Einfügung der Tenne in den Bau des Heugadens, so dass das Dreschen im Freien und auf freier, mit Korntüchern bedeckter Erde in der Nähe der Kornhistengruppen aufhörte. Dank dieser Verlegung des Dreschplatzes wären, nach der Auffassung Hubers, auch die Histten näher an die mit einer Tenne ausgestatteten Heugaden verlegt worden, bis sie schliesslich mit der Scheune organisch verbunden wurden. Die freistehenden *caschner*-Gruppen auf den Feldern wurden also dezentralisiert, wodurch eine neue Einheit von Trockengerüst und Dreschort im Heugaden hergestellt wurde. Diese Entwicklung ist überall dort bereits längst abgeschlossen, wo das Korn ohne besonders ausgiebige Lufttrocknung kurz nach dem Schnitt schon gedroschen werden kann. Man möchte sich fast zu der Frage berechtigt fühlen, weshalb früher an solchen Orten so gewaltige zeit- und holzraubende Gerüste erstellt wurden. Wurde etwa auch in der Surselva, wie Scheuchzer für das Blenio berichtet, eine zweite Frucht ausgesät, die den Schnitt des Kornes vorzeitig verlangte? Wohl war die Histe bedeutend kleiner und gar nicht zu vergleichen mit den mächtig ausgebildeten Korngerüsten des Tujetschs. Es wäre natürlich wertvoll, etwas Genaueres über den Zeitpunkt des Einbaues der nicht so einfachen Tenne bis hinauf in die obersten Talschaften zu erfahren. Besonders dort, wo heute keine Spur mehr vorhanden ist von der eigentlichen Histe (Foppa, Lumnezia usw.) wird das Verschwinden der Histe wahrscheinlich kaum den Einbau der Tenne abgewartet haben. Man könnte sich gut vorstellen, dass z.B. in der Foppa, wo auch Mais vortrefflich gedeiht und reift, früh *talinas* neben

der absterbenden Histe bestanden haben, ohne dass die eingebaute Tenne schon vorhanden gewesen wäre. Man hätte dann nach alter Sitte, trotz des Verschwindens der Histe, weiter im Freien gedroschen. Der dann wuchtig einsetzende Einbau der Tenne machte viel schnellere Fortschritte bis in die höchsten Regionen, als dies der Fall war für den Umbau des freistehenden *caschner* zur *talina*, die an die Scheunenwand gebunden ist. Gerade in den Hochtälern war das Dreschen im Freien beschwerlich und oft kaum möglich. So überholte zeitlich der Einbau der Tenne den Umbau des *caschner* zur *talina*, und die beiden Tendenzen kreuzten sich auf halber Höhe, wo zur Austrocknung und Ausreifung des Kornes der *caschner* sich besser eignete als die *talina*. In Medel und Tujetsch haben wir noch heute teilweise die räumliche Trennung von Trockengerüst und der längst eingebauten Tenne.

Bereits vor Huber wusste man, dass zwischen dem freien und dem an der Scheune angebauten Trockengerüst enge Beziehungen bestehen. Ein Blick auf die verschiedenen, noch heute vorherrschenden Entwicklungsstadien des Korntrockengerüsts veranlasste einsichtige Beobachter, zwei Möglichkeiten ins Auge zu fassen: entweder hätte sich die Histe aus dem Heugaden zur *talina* und dann zum *caschner* entwickelt, oder die *talina* sei von aussen her aus der freistehenden Histe entstanden. Huber fällt das Verdienst zu, einwandfrei bewiesen zu haben, dass die Histe (*caschner*) das Primäre ist. Es bleiben allerdings besonders konstruktiv-technische Bedenken, die erst das Aufzeigen der verschiedenen Entwicklungsphasen beseitigen würde.

Dass nun dem bereits vor Hunderten von Jahren eingebauten Tenn in Tujetsch und Medel erst jetzt die *talina* nachzufolgen scheint (in Flond ist die Entwicklung schon weiter fortgeschritten: eine grosse Gruppe von Histern und dazu fast an jedem Heugaden eine *talina*), ergibt sich zum Teil aus der dringenden Notwendigkeit, freistehende *caschners* zu benützen, ist aber auch begründet in einem ausserordentlich konservativen Zug der Bevölkerung überhaupt. Interessant ist, dass auch tennlose Scheunen eine *talina* besitzen können, und auffallend ist ferner, dass besonders in Sedrun und Rueras die *ta-*

lina als Bindeglied zwischen *caschner* und *latti* (aus dünneren Rundhölzern bestehender schmaler Boden ob und längs des ganzen Tenns) überhaupt wegfällt. Man hat begonnen, die Dorfscheunen so auszubauen, dass über dem Tenn oder den verschiedenen Heuböden ein richtig ausgebauter zweiter Boden Platz hat. Dort wird nun sämtliches Korn auf Latten oder gespannten Drähten rittlings oder nach alter Art aufgehängt. Grosse verlattete oder vergitterte Öffnungen an beiden Giebelseiten sorgen dafür, dass das Korn nicht erstickt. Dieser modern ausgebauten *latti* (in Tujetsch *gebel* genannt), der besonders in der unteren Surselva verwendet wird, kann viel dazu beitragen, die *caschners* überflüssig zu machen. Die *lattius*, wie der Bau von *talinas*, nehmen stark zu.

In Tujetsch bestehen heute gleichzeitig fünf verschiedene Arten von Trockengerüsten nebeneinander: das sind bestimmt Zerfallserscheinungen. 1. grössere und kleinere, zum Teil bis zur Hälfte und mehr zusammengeschrumpfte Histengruppen. 2. vereinzelte freistehende alte Histen. 3. etwa 20 mittels Streben an den Heugaden lose befestigte Histen (wie noch häufiger in Medel). 4. eine geringere Anzahl ganz oder recht primitiv mit der Scheunenwand verbundene *talinas*. 5. Latten- oder Drahhisten im Dachboden (*gebel*) in besonders für diesen Zweck ausgebauten Scheunen. (In der Foppa ist dieser Dachboden besonders häufig; in Ladir z.B. wurde der *latti* nach dem grossen Brand in den neunziger Jahren eingeführt.)

Hubers Beweis, dass die *talina* aus dem *caschner* entstanden ist, stützt sich besonders auf die Feststellung, dass die Bezeichnung *caschner* an bestimmten Orten auf das angebaute Trockengerüst (*talina*) übertragen wurde. Eine hübsche Parallele aus jüngster Zeit konnte ich in Tujetsch feststellen. Sowohl in Selva wie in Rueras wurde von zwei sehr zuverlässigen Gewährsleuten besonders hervorgehoben, dass die einfachen, zweipostigen Histen besser *geinas* (eigentlich eine etwa zwei Meter breite Feldgattertüre, auch schmalere Gartentüre) genannt würden. So sagt man in Rueras: *caschners sempels cundus posts vegnan pitost numnai giainas ed ussa era mess encunter in bietg*. 'Einfache Histen mit zwei Pfosten nennt man eher *giainas*, und jetzt sind sie auch etwa an einem Bau ange-

macht.' In Selva sagte man mir: *sis caschners ain aunc empai, siat ain i aint; ussa vainsa anqual «giaina» ancunter al clavau*. 'Sechs Histén stehen noch, sieben sind verschwunden; vereinzelt trifft man auch *giainas* an den Heugaden angebaut.' Es handelt sich hier durchaus nicht um die mittels Streben angelehnten Kornhistén, die auch drei- und vierpfostig sein können. Wir sehen also vorerst schön die Übertragung des Namens *geina* (<lat. JANUA) auf eine einfache freistehende Histe, deren Bezeichnung dann weiterleben wird in der Form des an die Scheunenwand angebauten Korngerüsts (anderwärts *talina* genannt).

Wir haben hier aus der Fülle der von Huber behandelten Fragen nur das Problem *caschner-iral-talina* streifen wollen. Die etymologische Herkunft der verschiedenen Ausdrücke für die Histe konnte auch in dieser Arbeit nicht endgültig aufgeklärt werden. Huber sieht selbst, dass noch weitere Monographien die Materialien liefern müssen, um eine endgültige Lösung zu finden. Beim Hauptproblem, bei der Kornhiste, sieht der Verfasser, dass *caschner* und deutsch 'Histe' sprachlich nicht zusammengehören, wohl aber *rascana-ra(s)card*. Eine sprachliche Deutung bleibt aus, und oft muss gerade dort Halt gemacht werden, wo das Problem erst eigentlich beginnt. Die besonderen Bezeichnungen: surselv. *caschner*, tessin. *rascana*, valais. *rascard* beweisen aber auch das sehr hohe Alter des Korngerüsts. Der Verfasser erhebt gegen die Verknüpfung von *caschner* mit *casa* den Einwand, dass im Romanischen keine Ableitungen von *casa* mit der Bedeutung 'Haufe' bestehen und dass *casa* auch nicht für Aufschichten von Holz usw. verwendet wird. *Far caset* ist nun aber sehr verbreitet für das Aufschichten des Brennholzes, besonders der Backofenhölzer in viereckiger Bauform. Auch der Baumeister und der Waldarbeiter kennen den Ausdruck. Sedrun: *fa si caset cun lenna da paun ch'i schigi*, 'in viereckiger Art aufschichten, damit das Backofenholz austrockne'. Dardin: *per tener la rasena sin plauncas stoins far caset*, 'um die Holzrolle an Halden zu sichern, muss man «im Gewett» aufschichten' (unten). So auch bei grossen Herdholzbeigen. *Caset* ist auch ein Ausdruck der Kinder beim Spiel. Aber auch mit dieser Berichtigung kommt

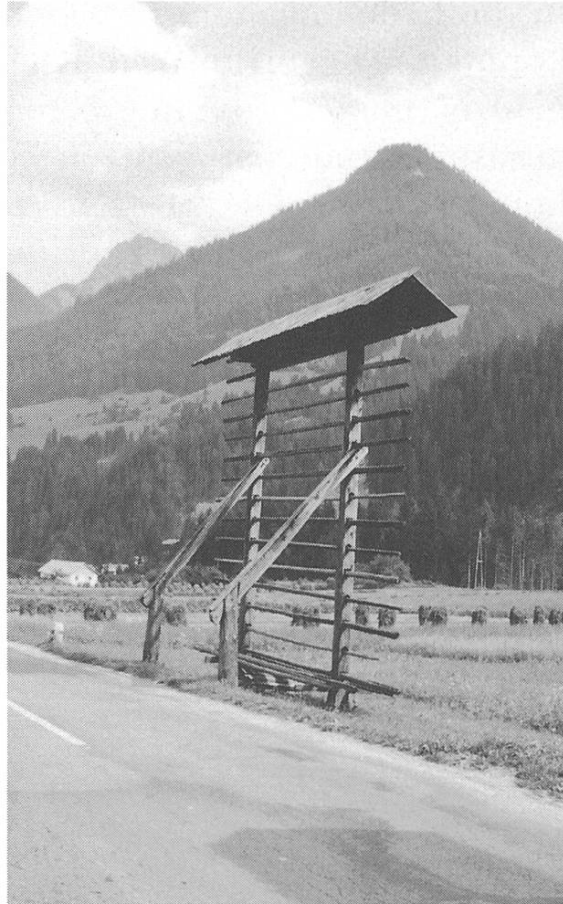
man nicht viel weiter in der Lösung des Problems *caschner*. Jünger scheinen die Bezeichnungen für die konstruktiven Bestandteile der Histe zu sein. Es wird wohl auch so sein, dass, wie in Blenio und in Jugoslawien, die Hauptpfosten überhaupt in die Erde eingerammt waren und dass sie ohne Stützen sein konnten. Die primitiven Korngerüste waren wohl auch sehr niedrig, und erst die in grösseren Dimensionen gebauten Korngerüste verlangten Stützen und weitere technische Vervollkommnungen. Die Stützen erst machten das Einrammen der Pfosten überflüssig. Die primitiven Histen mögen so ausgesehen haben wie noch heute die kleinen Gerüste zum Trocknen des Heues in Medels.

Besonders wertvoll ist die sprachgeographische Untersuchung, um die ehemalige Ausdehnung von *caschner* wieder deutlich zu machen. – Sehr interessant ist auch die Untersuchung über TORBA und TORBACE mit ihren vielen Nebenbedeutungen. In Anlehnung an Erkenntnisse von F. Fankhauser und J. Jud stellt Huber eine semantische Parallele auf zwischen *timmer* 'Bauholz', das im deutschen 'Zimmer' weiterlebt, und tessin. *torba* 'Hütte, Dreschraum, Zimmer' (urverwandt mit TRABS 'Balken').

Huber verlangt vom Leser tüchtiges Mitdenken. Die vielen kühnen Brücken, die er baut, bestehen vorerst aus schwebenden Baumriesen als Strebebalken, die erst nach und nach aus der Tiefe der Schlucht herauf, von den abschüssigen Seiten her, gestützt, verstrebt und unterbaut werden müssen, um so den Übergang und die Verbindung mit den Brückenköpfen zu sichern. Es ist wirklich so, als ob Huber vor der Abfassung des Buches intuitiv die grossen Linien erfasst, die Grundbalken gelegt, und dann Stück um Stück, Stein um Stein mühevoll herbeigetragen hätte. Dadurch wurde der klare Aufbau der Arbeit durch den für die Forschungsarbeit ausserordentlich begabten jungen Philologen eher etwas beeinträchtigt.

Die ganze Arbeit ist anregend und wirft überall neue Gesichtspunkte in die Diskussion. Aber auch neue Arbeiten dürften die Grundfesten der Huberschen Erkenntnisse kaum mehr erschüttern. Mit Spannung wird man nun die Ergebnisse der Schweizerischen Bauernhausforschung erwarten dürfen, die

von der *Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde* in Angriff genommen worden ist.



Zwei Kornhistentypen aus Slowenien. – Die Doppelhist ist bereits mit Korn beladen. Das einteilige Gerüst steht einsam leer im offenen Gelände. Die Pfosten der beiden Histen sind tief eingegraben sowie mit einfachem Stützwerk versehen. Eigenartig die einseitig angebrachten Kniestützen. (Foto: A. Maissen 1954)